

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 191 (2023)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hildegard von Bingen

*O Feuer, Geist, Tröster,
 Leben des Lebens aller Welt,
 heilig bist du, du belebst die Geschöpfe.
 Heilig bist du, du salbst die gefährlich Geschwächten,
 heilig bist du, du reinigst die stinkenden Wunden.
 Belebender Raum der Heiligkeit,
 Feuer der Liebe,
 o süßes Schmecken in unserem Inneren,
 in unsere Herzen giesst Du ein den Wohlgeruch
 der guten Kräfte.
 O reinster Quell, in dem wir betrachten,
 wie Gott die Entfremdeten sammelt und
 die Verlorenen sucht.
 O Schutzraum des Lebens
 und Hoffnung der Glieder auf Einheit
 und o Gürtel der Ehrbarkeit, heile die Seligen.
 schütze die, die vom Feind, heile die Seligen.
 Schütze die, die vom Feind gefangen sind,
 und befreie, die gefesselt sind,
 die göttliche Kraft will sie heilen.
 Stärkster aller Wege, der alles durchdringt,
 in den höchsten Höhen, auf der Erde und
 in allen Tiefen.
 Du vereinigst alles.
 Durch dich ergiessen sich die Wolken, fliegt die Luft,
 haben die Steine Feuchtigkeit,
 bildet das Wasser Bäche
 und bringt die Erde lebendiges Grün hervor.
 Du erziehst auch die Gelehrten und
 machst sie glücklich durch weise Inspiration.
 Darum sei dir Lob, der du der Klang des Lobes bist
 und die Freude des Lebens und die Hoffnung und
 grosse Ehre.
 Du gibst die Gaben des Lichtes.*

(Hildegard von Bingen)



Editorial

Wer bist Du?

«Wer bist Du, süßes Licht, das mich erfüllt/ Und meines Herzens Dunkelheit erleuchtet?» Wer bist Du? Mit dieser Frage beginnt Edith Stein ihren siebenstrophigen Hymnus auf den Hl. Geist (1937). Sie tastet sich fragend nach seinem Geheimnis durch die weiteren Strophen: «Bist Du das süsse Manna... der Strahl... der Meister...?» Die Fragen Edith Steins und ihre Bilder regen mich an, mich selbst zu fragen: Wer ist der Hl. Geist, die Hl. Geisteskraft für mich? Welche Bilder kommen meinen Erfahrungen und meinem Verstehen am nächsten? Finde ich bei Hildegard von Bingen passende Bilder? Edith Steins Antworten wurzeln in der Bibel und münden jeweils am Schluss jeder Strophe in eine Anrufung. Mit den biblischen Bildern bekennt sie, wer die Hl. Geisteskraft für sie persönlich ist. In der ersten Strophe ist sie wie eine «Mutter Hand», die sie leitet und ihrem Leben Richtung gibt. «Und liessst Du mich los, so wüsste keinen Schritt ich mehr zu gehen.» Sie fühlt sich bei ihr geborgen. Sie ist wie ein «Raum», in dem sie aufgehoben ist. Die Geborgenheit führt zu einer Nähe, die ihr näher ist, als sie sich selbst – «Und doch ungreifbar und unfassbar/ Und jeden Namen sprengend». Vor diesem Geheimnis ruft sie ihn an: «Heiliger Geist – Ewige Liebe.» Liebe Leserin, lieber Leser, wer ist der Hl. Geist, die Hl. Geisteskraft für Sie? Ich wünsche Ihnen ein frohes Pfingstfest reich an Geistesgaben.

Maria Hässig



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Bischof Markus Büchel über grosse Frauen der Kirche 151

Interview

Mit Sr. Maura Zátanyi über Hildegards Denken in Bildern 152

Ethik

In den Tugenden findet der Mensch zu seiner Bestimmung 154

Musik

Die eigene Stimme finden 156

Gemeindeleiterinnen

Über Berufswege, Motivation und Erfahrungen 158

Buchbesprechung

Interview mit Matthias Zeindler über «Theologie am Nullpunkt» 160

Amtliche Mitteilungen

161

Anzeigen

162

Impressum

164

Quelle Titelseite: Zátanyi, Maura (Hg.), Das grosse Hildegard von Bingen Lesebuch. Worte wie Feuerzungen, Freiburg i. Br. 2022, 146.

Illustration Titelseite: Hildegard von Bingen empfängt eine göttliche Inspiration und gibt sie an ihren Schreiber weiter. Um 1151, unbekannter Künstler. Miniatur aus dem Rupertsberger Codex des Liber scivias (Bild: Wikimedia)

Vom Format eines Niklaus von Flüe

Bischof Markus Büchel lässt sich in seinem Beitrag von der Titel-figur dieser SKZ-Nummer inspirieren und spannt den Bogen bis zu einer weiteren starken Frau: Wiborada von St. Gallen.

Hildegard von Bingen ist eine bekannte Heilige, durch Heilmittel mit ihrem Namen oder den bekannten Film «Vision». Eine Mitarbeiterin bei uns im Pastoralamt trägt ihren Namen – Hildegard Aepli. Ich habe sie gefragt, was ihr Name für sie bedeutet: «Der Name ist für mich zuerst einmal Erinnerung an meine Mutter, die diesen Namen für mich als erste Tochter vorgeschlagen hatte. Die Heilige war ihr über den Kaplan ihrer Jugend vermittelt worden. Er hatte die jungen Frauen motiviert, einen Turnverein zu gründen und die Äbtissin, Seherin, die mutige Briefeschreiberin, Predigerin, Musikerin und Heilkundige als Patronin zu wählen. Meine Mutter Cilli Aepli-Hobi war von dieser Hildegard fasziniert. Erst als ich persönlich die Bedeutung des Namens erkundete, wurde er mir wichtig und hat mein Interesse geweckt. Ich übersetze ihn so: Schützerin im Kampf.»

Zwei Details von Hildegard von Bingen begleiten mich als Bischof. Das erste Detail ist das Wort «viriditas», es wird übersetzt mit Grünkraft. In diesen Tagen ist es erlebbar: Die Natur spriesst ihr schönsten Grün in ganzer Fülle. Grünkraft meint lebendiges Wachsen. In der «viriditas» kommt aber auch die Einheit von Körper und Seele zum Ausdruck. Hildegard schreibt: «Die Seele ist die grünende Kraft des Leibes; die Seele wirkt mittels des Leibes und der Leib mittels der Seele; das ist der ganze Bestand des Menschen.» Das zweite Detail ist der Satz, respektive der Titel eines der Bücher der Heiligen «Sci vias domini», übersetzt «Wisse die Wege Gottes». Mir sagt dieser Satz, dass es eine Art von Wissen gibt,

wie Gott ist. Wenn ich mich auf den Weg einlasse, kann ich IHN erfahren.

Im Bistum feiern wir im Mai ebenfalls eine sehr bedeutende Frau, Wiborada von St. Gallen († am 1. Mai 926). Mich fasziniert ihre Entschiedenheit. Die Lebensform, die sie für sich wählte, ist für uns kaum nachvollziehbar. Sie lässt sich einordnen in die Tradition jener Christinnen und Christen, die als Wüstenväter und -mütter gelebt und gewirkt haben. Sie übten sich, das Evangelium so wörtlich wie möglich zu leben. Wiborada liess sich 916 bei der Kirche St. Mangen einmauern. Offenbar war das die Lebensform, die dieser Frau entsprach. Sie wurde im Lauf der zehn Jahre, die sie als sogenannte Inklusin lebte, zu einer Ratgeberin für Volk, Klerus und Adel. Durch ihren prophetischen Rat veranlasste sie die Flucht der Menschen und ihrer Habe vor dem Einbruch der heidnischen Ungarn und wurde selber erschlagen. 1047 wurde Wiborada als erste Frau der Welt offiziell in Rom heiliggesprochen.

Wiborada von St. Gallen steht für die pastoralen Qualitäten, die Menschen heute brauchen: präsent sein, ansprechbar sein, zuhören. Mit der Offenheit für Gott und dem Fenster zur Welt hat sie im Grunde das Format eines Niklaus von Flüe. St. Gallen hat die Chance, beim leeren Grab von Wiborada ein Mahnmal für vergessene Frauengeschichte zu entwickeln. Und sie steht auch dafür, dass wir die Stellung von allen Frauen in der Kirche dringend überdenken müssen.

+Markus Büchel



Bischof Markus Büchel (Jg. 1949) empfing am 3. April 1976 die Priesterweihe in Rüthi. Nach zwei Vikarstellen in der Stadt St. Gallen übernahm er 1988 das Amt des Pfarrers in Flawil. 1995 wurde er in St. Gallen zum Bischofsvikar und Kanonikus ernannt, wo er unter anderem ab 1999 als Domdekan (Vorsteher des Domkapitels) wirkte. Am 4. Juli 2006 wurde er zum Bischof von St. Gallen gewählt. Zudem ist er Apostolischer Administrator der beiden Appenzell.



«Wie gross Hildegard vom Menschen denkt»

Hildegard von Bingen (1098–1179) ist Benediktinerin, Äbtissin, Mystikerin, Dichterin, Komponistin und seit 2012 Kirchenlehrerin. Sr. Maura Zátanyi bietet im Gespräch einen Einblick in Hildegards anspruchsvolles Denken in Bildern.

SKZ: Sr. Maura Zátanyi, Sie befassen sich seit 2001 mit dem Leben und Werk Hildegards von Bingen. Was fasziniert Sie an Hildegard?

Sr. Maura Zátanyi:* Als ich ins Kloster eintrat, lernte ich Hildegard erstmals kennen. Davor in Ungarn, in meiner Heimat, hatte ich noch nie etwas von Hildegard gehört. Die Klostergemeinschaft gab mir den Auftrag, mich mit ihrem Leben und Werk intensiver zu befassen. Es war keine Liebe auf den ersten Blick. Ich war Altphilologin und mein Interesse galt der Antike. Durch die kritische Auseinandersetzung mit ihrem Werk, lernte ich Hildegard schätzen und sehe, was sie uns heute an Weisheit im Glauben und im psychologischen Menschenverständnis geben kann. Inzwischen fasziniert mich vieles, zum Beispiel ihr Menschenbild.

Was begeistert Sie am Menschenbild Hildegards?

Wie gross Hildegard vom Menschen denkt. Für sie überragt der Mensch in der Schöpfung sogar die Engel. Nach mittelalterlicher Auffassung stehen die Engel an der Spitze der Schöpfung. Ich finde es grossartig, wie Hildegard ihre eigene Position begründet. Für sie ist der Mensch das «plenum opus» – das vollständige Werk (Gottes). «Plenum» meint nicht perfekt, sondern vollständig – da ist etwas von der Fülle drin. Was das bedeutet, erklärt Hildegard so: Der Mensch hat «rationalitas». Rationalität dürfen wir nicht im heutigen Sinn verstehen. Für Hildegard bedeutet «rationalitas» unsere Gottesfähigkeit, und der vornehmste Vollzug unserer «rationalitas» ist der Glaube. «Rationalitas» haben auch die Engel. Der Mensch hat für Hildegard etwas darüber hinaus: Er hat einen Leib. Die Verbindung der «rationalitas» mit der Leibhaftigkeit zeichnet den Menschen in der gesamten Schöpfung aus. Der Mensch ist Gottes Exemplar in der Schöpfung, auf Latein sagt Hildegard «homo deum exemplatur», und dies gerade in seiner Körperlichkeit und Sinnlichkeit und darin, dass er die fünf Sinne betätigt. Durch seine Leibhaftigkeit ist der Mensch fähig, den Schöpfungsakt Gottes fortzuführen. Das ist seine Aufgabe. Bei Hildegard geht es immer darum, das «opus» Gottes, das Werk Gottes, zu verwirklichen. Ihr letztes Buch trägt dies

im Titel «Das Buch der göttlichen Werke». Wir dürfen das nicht mit Aktionismus verwechseln. Das «opus» vollenden meint, das von Gott gegebene Dasein zu verwirklichen. Ich bin zuerst Empfangende meines Lebens.

Hildegard ist Kirchenlehrerin. Was zeichnet ihr Werk aus?

Hildegard deutet alles heilsgeschichtlich im Lichte der Offenbarung. Sie spricht selbst über ihr Werk, d. h. über ihre Visionen: Das Ziel ihrer Visionen sei der «intellectus» der hl. Schrift – die Auslegung, das Verstehen der hl. Schrift. Auf Latein drückt sie das mit dem Wort «sapere», schmecken, aus: Sie habe den Sinn der biblischen Offenbarung geschmeckt. Von diesem lateinischen Wort kommt auch die «sapientia» – die Weisheit. Sie betrachtet ihr gesamtes Werk als eine Sinnerschliessung der hl. Schrift. Warum ist das so wichtig? In der hl. Schrift offenbart uns Gott das Heil. Die Schrift gibt uns Orientierung, wie wir zum Heil gelangen können. Hildegards erstes Werk heisst «Liber Scivias», das wird übersetzt mit «Wisse die Wege», richtig übersetzt heisst es «Das Buch der Wegweisungen» – es sind Wegweisungen zum Heil. Die Wege, die Hildegard zeigt, sind Wege Gottes, die er zu uns geht – in der Schöpfung, der Menschwerdung und Heilsgeschichte. Dadurch dass Gott immer schon seine Wege zu uns geht, können wir unsere Wege zu ihm gehen – in der Schöpfung, in der Annahme der Inkarnation, in den Sakramenten und dass wir uns in die Heilsgeschichte einfügen. Deshalb ist es für Hildegard so wichtig, dass wir die Botschaft der hl. Schrift verstehen. Das ist das Ziel ihres gesamten Visionswerkes.

Wie ist das Werk Hildegards theologisch einzuordnen?

Hildegard war eher konservativ. Auch philosophisch hat sie sich nicht in den damaligen Trend gefügt. Das 12. Jahrhundert war ein Wendepunkt in der Philosophie- und Theologiegeschichte. Theologie wurde bis dahin als Schriftauslegung praktiziert und in Form von Kommentaren dargelegt. Im 12. Jahrhundert begannen Theologen

* Dr. phil. Sr. Maura Zátanyi ist Benediktinerin der Abtei St. Hildegard in Eibingen und Vorsitzende der dortigen St. Hildegard-Akademie. Sie hat vielfach zu Hildegard von Bingen publiziert. (Bild: Jan Bruns)

wie Petrus Abaelardus, Petrus Lombardus u. a., Theologie mit Hilfe von Dialektik zu betreiben. Was machte dagegen Hildegard? Sie entwickelte ihre Theologie durch Bilder. Es ist eine symbolische Denkweise. Nach dem Iconic Turn und dank der Arbeiten Paul Ricœurs und Hans Blumenbergs haben wir entdeckt, dass Bilder auch eine kognitive Leistung bedeuten und einen Wahrheitsgehalt haben. Durch Bilder erhalten wir eine neue Sicht auf die Wirklichkeit. Diese Entwicklung macht Hildegard heute so modern. Sie braucht auch Begriffe, jedoch stehen bei ihr zuerst die Bilder. Der Grund dafür ist theologisch. Für Hildegard sind Gott, die Welt oder der Mensch letztlich unbegreiflich. Deshalb entwirft sie immer neue Bilder, um sich der Wahrheit Gottes, des Menschen und der Welt anzunähern.

Der Schlüssel für den Zugang zu ihren Visionen ist die hl. Schrift.

Ja, die hl. Schrift ist der Schlüssel für den Zugang zu ihren Visionen. Ihr Zugang zur hl. Schrift war geprägt durch die benediktinische Spiritualität und Lebensform. Sie nahm die hl. Schrift in der Liturgie auf. Sie hörte die Lesungen und sang die Psalmen. Darum ist für Hildegard die Musik so wichtig. Ihr zweiter benediktinischer Zugang zur hl. Schrift war die benediktinische Form der Bibellektüre, die wir auch heute praktizieren, die «lectio divina». Es ist eine ganzheitliche Aufnahme der hl. Schrift. Diesen Prozess nennen wir in unserer benediktinischen Tradition «ruminatio» – das bedeutet Wiederkauen. Das Betrachten der hl. Schrift ist wie Nahrungsaufnahme. Ich nehme das Wort Gottes mit Vernunft, Leib und Sinnen auf. Am Ende steht die «contemplatio». Hildegard betrachtete in der «contemplatio» den gewöhnlichen Alltag im Lichte der Offenbarung. Das ist der benediktinische Zugang.

Welche Rolle spielt der Hl. Geist in ihrem Leben und Werk?

Da verweise ich Sie gleich auf den Einband des Hildegard-Lesebuches (siehe unten). Hier sehen Sie ein Bild, das zeigt, wie Hildegard ihre Vision empfängt. Wenn Sie Hildegards Beschreibung zu diesem Bild lesen, und das ist gleich der erste Text im Lesebuch, merken Sie, dass es fast eine Paraphrase des Pfingstereignisses ist. Es ist eine Aneignung des Pfingstereignisses in ihr eigenes Leben. Wenn ich in ihr Werk schaue, staune ich, wie wunderbar sie die Trinität beschreibt und was sie dem Hl. Geist zuschreibt. Sie vergleicht die Dreifaltigkeit mit der Flamme,

dem Stein und dem Wort. Mit all diesen Bildern drückt sie aus, dass der Hl. Geist in der Trinität immer derjenige ist, der die Herzen der Gläubigen entzündet und erleuchtet.

Hildegard vergleicht die Trinität mit dem Stein. Erklären Sie mir bitte dieses Bild näher!

Nach dem mittelalterlichen Verständnis hat der Stein auch Feuer und Feuchtigkeit in sich. Hildegard schreibt, dass der Stein in sich feuchte Grünkraft, greifbare Festigkeit und göttliches Feuer enthalte. Dies überträgt sie auf die Trinität: Die feuchte Grünkraft (viriditas) deutet auf den Vater. Die greifbare Festigkeit symbolisiert den Sohn Gottes, er konnte durch die Inkarnation angefasst werden. Das göttliche Feuer bezeichnet den heiligen Geist.

Im Hildegard Lesebuch finde ich Ihre Einführungen zu den Texten hilfreich.

Auf den ersten Blick sind Hildegards Texte schwierig zu lesen. Deshalb empfehle ich, Satz um Satz, Passage um Passage zu ruminieren. Ich glaube, das haben wir heute dringend notwendig. Wir haben verlernt, bei einem Text zu bleiben, bei ihm zu verweilen. Die Visionen Hildegards sind uns da eine gute Schule. Sie helfen das Verstehen zu üben, indem wir bei einem Wort verweilen.

Welchen Gedanken aus dem Werk Hildegards möchten sie am Schluss dieses Gesprächs mitgeben?

Bei der Trinität habe ich das Wort «viriditas» gebraucht – die Grünkraft. Der genuine Ort für die «viriditas» ist die Trinität. Die Grünkraft nehmen wir jedoch zuerst in der Natur wahr, sie ist die Kraft, durch welche die Pflanzen wachsen – alles grünt. Die «viriditas» ist dann Hildegard zufolge auch in unserem sittlichen Leben aktiv. Sittliches Leben ist für Hildegard tugendhaftes Leben. Das übersetze ich mit gelingendem Leben. Für Hildegard sind Tugenden «virtutes» – Gottes Kräfte. Wenn ich mein sittliches Leben mit Gottes Kraft gestalte und es zum Aufblühen bringe – kultiviere –, ist die «viriditas» am Werk. Und weiterhin: «viriditas» bedeutet auch Gnade. Mit einem Wort kann Hildegard die ganzen Zusammenhänge von Natur, Kultur und Gnade aufzeigen und mit diesem Wort kann sie auch deutlich machen: Alles ist Leben.

Interview: Maria Hässig

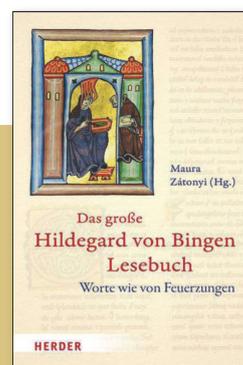
Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Worte wie blitzende Flamme

Das Lesebuch führt ein in das Werk der grossen mittelalterlichen Benediktinerin, Mystikerin und Universalgelehrten Hildegard von Bingen. Es bietet eine sorgfältige Textauswahl. Sr. Maura Zátonyi schafft mit ihren Texteingführungen einen Zugang zur verschlüsselten Bildersprache Hildegards.

Buchempfehlung

«Das große Hildegard von Bingen Lesebuch. Worte wie von Feuerzungen». Herausgegeben von Maura Zátonyi. Freiburg i. Br. 2022. ISBN 978-3-451-39166-8, CHF 39.90. www.herder.de



Die Tugenden sind himmlische Kräfte

Hildegard von Bingen legte mit ihrer Tugendlehre einen originellen Entwurf vor. Stephan Ernst zeigt auf, wie bei Hildegard kosmische, körperliche und seelische Gegebenheiten sowie tugendhaftes Tun zusammenhängen.



Prof. em. Dr. theol. Stephan Ernst (Jg. 1956) studierte katholische Theologie, Philosophie, Pädagogik und Musikwissenschaft in Frankfurt a. M. und Münster. Von 1999 bis Herbst 2022 war er Inhaber des Lehrstuhls für Theologische Ethik – Moralthologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg. Seit Oktober 2022 ist er Seniorprofessor ebenda.

Im Werk Hildegards von Bingen spielen die Tugenden eine zentrale Rolle. In grossen Teilen ihrer Visionsschriften geht sie auf diese Thematik ein. Dabei kommt in den Tugenden Gottes Wirken in der Schöpfung und in der Heilsgeschichte zu seinem Ziel. In den Tugenden findet der Mensch, getragen vom Wirken und von der Gnade Gottes, zu seiner eigenen Bestimmung in Harmonie mit dem Kosmos und in Gemeinschaft mit Gott zurück und führt in Verantwortung für die Welt das Wirken des Schöpfers weiter.

Tugenden sind Gotteskräfte

Hildegards Tugendlehre stellt in ihrer Zeit einen einzigartigen und originellen Entwurf dar, der sich nicht in die damals üblichen Muster einordnen lässt. Vereinfacht lassen sich im 12. Jahrhundert zwei Entwicklungslinien in der Tugendlehre beobachten. So wird in manchen Schriften die Tugendlehre der antiken lateinischen Philosophie aufgegriffen: Die Tugenden werden als Grundhaltungen verstanden, die der Mensch selbst durch Übung erwerben kann und die nach dem Schema der Kardinaltugenden (Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mass) in vielen Einzeltugenden entfaltet werden. In anderen Werken dagegen werden in einem theologischen Zugang die Tugenden ausschliesslich als Werk Gottes verstanden. Sie werden nicht vom Menschen erworben, sondern ihm geschenkt. Im Zentrum stehen dabei Gottesfurcht, Demut und Liebe.

Vor diesem Hintergrund neigt Hildegard zunächst der theologischen Sicht zu. Sie spricht sich ausdrücklich gegen die heidnische Philosophie aus und versteht demgegenüber die Tugenden als sittliche Kräfte, die Gott im Menschen wirkt. Für Hildegard sind die Tugenden (virtutes) himmlische Kräfte, Engelwesen (der dritte Chor der Engel heisst auch virtutes = Kräfte) oder Gotteskräfte, die von Gott gesandt sind, um den Menschen zu helfen und sie zu schützen. Sie sind heilsgeschichtlich durch Christus vermittelt und werden durch den Heiligen Geist in aller fruchtbaren «Grünkraft» (viriditas) verliehen. Sie sollen helfen, das Böse zu überwinden und zur Gottähnlichkeit zurückzukehren. Entsprechend stehen auch bei Hildegard die Demut und Got-

tesfurcht als Gegenmittel gegen den Stolz und Ungehorsam der Ursünde sowie die Liebe als Wurzel aller Tugenden im Vordergrund.

Doch Hildegards Tugendlehre bleibt nicht – wie in den theologischen Traktaten dieser Zeit – auf diese drei Grundhaltungen beschränkt. Sowohl in «Scivias» als auch im «Liber vitae meritorum» entfaltet sie vielmehr eine Fülle von Einzeltugenden, die in der Aufgliederung und in der Einteilung ohne jedes Vorbild ist. Auch die philosophische Einteilung nach den Kardinaltugenden spielt keine Rolle mehr. Insgesamt 35 Tugenden stellt Hildegard im «Liber vitae meritorum» den entsprechenden Lastern im Streitgespräch gegenüber, eingeteilt in fünf Gruppen; die ersten 30 davon tauchen auch in «Scivias» in der gleichen Einteilung auf. Ausführlich werden dabei die Tugenden als Gegenmittel gegen die Laster geschildert.

Heilsgeschichtliche Einteilung

Fragt man, nach welchen Gesichtspunkten Hildegard die verschiedenen Tugenden einteilt und aufgliedert, so lässt sich auf ihre Schilderung des «Heilsgebäudes» verweisen, die sie in «Scivias» ausführt. Dieser rechtwinklige Bau, dessen vier Ecken den vier Himmelsrichtungen zugeordnet sind, steht symbolisch für die Heilsgeschichte und – entsprechend zu den vier Mauern zwischen den vier Ecken – für deren Epochen. Sie beginnt zunächst im Süden mit der Erschaffung Adams und reicht bis zur Ecke im Osten, die Noah zugeordnet wird. Hier beginnt dann die erste Epoche der Heilsgeschichte, die von Osten bis zum Norden, nämlich bis zu Abraham und Mose, reicht, um sich von dort nach Westen, nämlich bis zur Offenbarung des Dreifaltigen Gottes, zu erstrecken. Von dort wendet sich die Mauer, in deren Mitte sich die Säule der Menschheit Christi befindet, nach Süden, wo der Turm der Kirche steht. Die Mauer reicht dann wieder vom Süden nach Osten, womit die Geschichte bis hin zum Thron des Menschensohnes bezeichnet ist. Ausgehend von dieser Einteilung der Heilsgeschichte ordnet Hildegard nun der Zeit zwischen Noah und Abraham/Mose die Liebe zum Himmlischen, die Zucht, die Ehrfurcht, die Barmher-

zigkeit und den Sieg sowie, innerhalb der Mauern, die Geduld und das Seufzen zu. In der Zeit zwischen Abraham/Mose und der Offenbarung der Dreifaltigkeit sieht sie in einer ersten Gruppe Enthaltbarkeit, Freigiebigkeit und Frömmigkeit, in einer zweiten Gruppe Wahrheit, Frieden und Glückseligkeit und einzeln stehend die Tugenden der Unterscheidung und der Erlösung der Seelen. An der Säule der Menschheit Christi verortet Hildegard Demut, Liebe, Gottesfurcht, Gehorsam, Glaube, Hoffnung und Keuschheit. Am Turm der Kirche stehen Weisheit, Gerechtigkeit, Stärke und Heiligkeit sowie schliesslich am Thron des Menschensohns die Beständigkeit, das Himmlische Verlangen, die Herzenszerknirschung, die Weltverachtung und die Eintracht. Offensichtlich geht Hildegard bei ihrer Einteilung davon aus, dass in den unterschiedlichen Epochen der Heilsgeschichte jeweils bestimmte Tugenden oder Tugendgruppen als göttliche Kräfte besonders wirksam waren und hervorgetreten sind.

Symbolische Zusammenhänge

Über diese heilsgeschichtliche Verortung der Tugenden hinaus sieht Hildegard aber auch Zusammenhänge zwischen dem tugendhaften Handeln des Menschen und seinem Eingebundensein in vorgegebene Ordnungsstrukturen des Kosmos und des menschlichen Körpers.

So beschreibt sie im «Liber divinatorum operum» das Weltgebäude als Rad – Bild für das rechte Mass und den Umlauf der Elemente –, in dessen Mitte der Mensch steht. Hildegard stellt dabei zahlreiche Beziehungen zwischen der Ordnung des Weltgebäudes und den in ihm wirkenden Kräften einerseits und dem tugendhaften Wirken des Menschen andererseits her. Es geht nicht um ursächliche, sondern um symbolische Zusammenhänge: Die Ordnung und die natürlichen Kräfte des Kosmos verweisen auf diejenigen Kräfte, die auf den Menschen und sein sittliches Handeln Einfluss nehmen. So dient die Betrachtung des Kosmos und seiner Ordnung der sittlichen Belehrung des Menschen.

Ähnliche Zusammenhänge sieht Hildegard zwischen den Säften und Organen des menschlichen Körpers und dem tugendhaften Wirken des Menschen. Auch hier geht es um symbolische Verweise und Entsprechungen. So wie das Verhältnis der Säfte im Körper, auch unter dem Einfluss der kosmischen Kräfte, sich ändert und damit den Menschen gesund oder krank macht,

so können im Menschen schlechte Gedanken und Wünsche aufkommen oder sich unter dem Einfluss der Tugendkräfte zum Guten verändern. Hildegard kann dabei einzelne Organe mit bestimmten Affekten oder sittlich bedeutsamen Kräften in Beziehung setzen: So wirkt auf der rechten Seite des Körpers, wo die Leber ist, die Gerechtigkeit mit dem Heiligen Geist, während die Nieren mit der ungerechten Begehrlichkeit in Verbindung gebracht werden.

In ihrem Buch «Causae et curae» sieht Hildegard aber auch kausale Zusammenhänge zwischen der Natur und der Sittlichkeit des Menschen. Ausgehend von den vier Elementen, aus denen die Schöpfung besteht und die ursprünglich in vollkommener Ordnung und Harmonie geschaffen wurden, zeigt sie, wie durch den Sündenfall des Menschen diese Mischung in Unordnung

«In den Tugenden findet der Mensch zu seiner eigenen Bestimmung.»

Stephan Ernst

und Disharmonie geraten ist. Diese Unordnung ist letztlich Ursache für Krankheiten, während die Ordnung und Ausgewogenheit der Säfte des Körpers zur Gesundheit führt. Entsprechend kann für Hildegard die sittliche Qualität unseres Handelns Rückwirkungen auf die körperliche und seelische Verfassung des Menschen und damit auch auf die Naturordnung im Ganzen haben; und umgekehrt können die in Unordnung geratenen Säfte des Körpers Einfluss auf die seelisch-geistige Grunddisposition des Menschen und damit auf sein sittliches Handeln nehmen.

Insgesamt also geht es Hildegard darum, dass der Mensch und sein sittliches Handeln – im Sinne der Entsprechung von Makrokosmos und Mikrokosmos – in ein Ordnungs- und Kräftegefüge hineingehören, das sich ebenso in der kosmischen Naturordnung wie in der Ordnung des menschlichen Körpers zeigt. Deswegen können die äusseren kosmischen, anatomischen und physiologischen Zusammenhänge für den gläubigen Menschen hinweisende und belehrende, antreibende und motivierende Kraft für sein sittliches Leben entfalten.

Stephan Ernst

Literaturhinweise

- Zátónyi, Maura, Hildegard von Bingen (Zugänge zum Denken des Mittelalters, hg. von M. Dreyer, Bd. 8), Münster 2017.
- Meier, Christel, Virtus und operatio als Kernbegriffe einer Konzeption der Mystik bei Hildegard von Bingen, in: Grundfragen christlicher Mystik, hg. von M. Schmidt/D. R. Bauer (Mystik in Geschichte und Gegenwart I,5), Stuttgart 1987, 73–101.

Der Klangspur des Lebens folgen

Hildegard von Bingen komponierte 77 liturgische Gesänge und ein geistliches Singspiel. Was zeichnet ihr musikalisches Schaffen aus? Für Barbara Stühlmeyer sind Hildegards Kompositionen sinnstiftende Teleologie.



Dr. phil. Barbara Stühlmeyer ObIOSB (Jg. 1964) studierte Kirchenmusik in Bremen, katholische Theologie, Philosophie und Musikwissenschaft in Münster. Seit 1995 verantwortet sie die Sparten Theologie, Musik und Mediävistik bei der Zeitschrift für erlebbare Geschichte «Karfunkel». Sie schreibt regelmässig für verschiedene Zeitungen, Magazine und Buchpublikationen. Als wissenschaftliche Beraterin betreut sie CD-Produktionen. Bei Rundfunk- und Fernsehsendungen sowie internationalen Ausstellungen wirkt sie als Mittelalter-Spezialistin.

Hildegard von Bingen ist in mehrfacher Hinsicht ein Phänomen. Als Visionärin, Autorin vielfach rezipierter theologischer Werke, Heilkundige, geistliche Begleiterin, öffentliche Predigerin und Äbtissin zweier Klöster, die sie beide gegen nicht unerhebliche Widerstände gegründet und selbstständig geleitet hat, galt sie schon ihren Zeitgenossen als bemerkenswerte Persönlichkeit.¹ Tatsächlich sind es ihre Kompositionen, die sie zu einer Ausnahmeerscheinung nicht nur in der mittelalterlichen Welt machen. 77 liturgische Gesänge und ein geistliches Singspiel sind von ihr überliefert. Was diese Antiphonen, Responsorien, Hymnen und Sequenzen, die Sinfoniae, das Kyrie und das Alleluja so besonders machen, ist zunächst schlicht die Tatsache, dass sie als Gesamtwerk unter Hildegards Namen überliefert sind.² Dies gilt umso mehr, als ihre Kompositionen in der Tradition des Gregorianischen Chorals stehen, gewissermassen Zweige am Klangbaum dieser der Kirche eigenen Musik sind, die in der Regel anonym überliefert worden sind. Auch in der zeitgenössischen Troubadour- und Trouvère-Musik finden sich nur selten die Namen von Textdichter und Autor.³ Ein Grund mehr für die Rezipienten späterer Zeiten, Hildegards Autorschaft für die Gesänge infrage zu stellen. Als fraglich galt den Forschern beim Beginn des Revivals ihrer Werke im frühen 20. Jahrhundert auch, dass Hildegards Kompositionen im Gottesdienst erklingen sind. Der Grund ist ein zweifacher. Den einen – vor allem konservativen Kirchenvertretern – erschien es als unangemessen, dass eine Frau in diesem Ausmass und mit dieser erkennbaren Kompetenz in der Gemeinde ihre Stimme erhebt. Man billigte den Nonnen im Kloster Rupertsberg und in jenem in Eibingen aber zu, die Antiphonen, Responsorien, Hymnen und Sequenzen während der Rekreation gesungen zu haben. Die anderen – aufgeklärte, liberale und zumeist kirchenferne Forscher unserer Tage – bezweifeln die Auf-führung in der Liturgie eher aus einem inneren, kaum ausformulierten Vorbehalt heraus. Beide Ansichten widersprechen den in den Quellen bezeugten Fakten. Mehr noch, der Zweifel an

der Verortung der Kompositionen Hildegards dort, wo das Herz der Kirche schlägt, in der Liturgie, verfehlt deren inneren, von Hildegard klar formulierten Sinn und macht die zart sich aufschwingenden und mit den Chören der Engel vereinende Klangwelt ihrer Gesänge zu einem dröhnenden Erz und einer lärmenden Pauke.

Singen mit den Chören der Engel

Wie tief Hildegards Musik in die Liturgie eingewoben ist, zeigen nicht nur deren innere kompositorische und inhaltliche Struktur, die Erwähnung der Gesänge in ihrem Briefwechsel und die Kompositionsaufträge aus anderen Klöstern für deren Liturgie, sondern vor allem ihre Situierung in der finalen Vision und Audition des *Liber Scivias*. In ihr schaut Hildegard nicht nur die Chöre der Engel, sie vermag sich auch in deren ihr immer wieder neu gegenwärtige Klangwelt einzuschwingen. Für Hildegard ist ebenso wie für Augustinus oder Dionysius Areopagita die Welt der Engel keine Frage der Theorie oder ein Grund für mystisch-theologische Spekulationen, sondern ein Aspekt ihrer Welterfahrung.⁴ Wie sie das Verhältnis von Engeln und Menschen versteht, beschreibt sie anhand ihrer Exegese des Gleichnisses vom verlorenen Sohn, dessen älteren Bruder sie als Engel deutet. Engel und Menschen sind in Hildegards Theologie Kinder des einen Vaters und die Berufung des jüngeren Sohnes ist es, heimzukehren und teilzunehmen an der Freude, am ewigen Fest der Liebe Gottes. In Hildegards Werk sind Engel ein Schlüssel zum Verständnis der Schöpfung. Sie lassen uns begreifen, was die Welt im Innersten zusammenhält: ein Lichtnetzwerk, das alles Geschaffene durchwebt, mit dem Schöpfer verbindet und auf ihn hin ordnet, wenn und solange wir, uns in das Gotteslob einschwingend, auf Ihn hin ausgerichtet sind. Das Verhältnis von Glauben und Leben ist eines, das wie in einer Osmose auf Gegenseitigkeit beruht. *Lex orandi, lex credendi* ist ein Wort, das diesen Zusammenhang in den Bereichen Gebet und Glauben auf den Punkt bringt. Das Gebet wirkt auf den Glauben ein,

¹ Zu Hildegards Biografie siehe: Stühlmeyer, Barbara, *Wege in sein Licht. Eine spirituelle Biografie über Hildegard von Bingen*, Beuron 2013; Dies., *Hildegard von Bingen. Leben – Werk – Bedeutung*, Kevelaer 2014.

² Die Kompositionen sind als Gesamtausgabe in neuer Übersetzung ediert in der Reihe: *Hildegard von Bingen. Werke Band IV. Lieder. Symphoniae*, herausgegeben von der Abtei St. Hildegard, übersetzt und eingeleitet von Barbara Stühlmeyer, Beuron 2012.

³ Zur Frage der Authentizität siehe: Stühlmeyer, Barbara, *Die Gesänge der Hildegard von Bingen. Eine musiko-logische, theologische und kulturhistorische Untersuchung*, Hildesheim 2003, 32–46.

ebenso wie der Glaube das Gebet formt. Beides funktioniert nicht losgelöst voneinander. Deshalb wird ein in der Wissenschaft tätiger Theologe, der nicht betet und den Gottesdienst seiner Gemeinde nicht mitfeiert, keine vernünftigen Ergebnisse erzielen können. Mehr noch, er wird, folgt man Hildegards Theologie der Musik, seine ureigenste Berufung verfehlen.

Die eigene Stimme finden

Hildegard ist überzeugt, dass es die Berufung jedes Einzelnen ist, seine Stimme zu finden. Worum es dabei geht, beschreibt sie in ihrem Brief an die Mainzer Präläten in dem Augenblick, in dem die Diözesanleitung ihr und ihren Mitschwestern genau dies nehmen wollte: die eigene Stimme. Denn über Hildegards Kloster war ein Interdikt, das Verbot des gesungenen Gottesdienstes verhängt worden, weil sie sich einer auf einer engherzigen Auslegung des Kirchenrechts beruhenden Anweisung widersetzt

«Die eigene Stimme zu finden ist etwas, das uns zutiefst verbindet mit denen, die vor uns im Glauben gesungen haben.»

Barbara Stühlmeyer

hatte. Welchen Verlust es bedeutet, im Gottesdienst nicht mehr singen zu dürfen, haben wir während der Pandemie selbst erlebt – ebenso, welche heilende Wirkung das stellvertretende Singen und Spielen der wenigen, denen es erlaubt war, ihre Stimme zu erheben, entfaltet. Die eigene Stimme zu finden ist ein gleichermassen heilender und performativer Prozess und bedarf dabei einer teleologischen Perspektive. Personsein hängt etymologisch mit dem Verb *sonare*, tönen, zusammen. Aber dieses Klingeln entfaltet sich nicht isoliert in selbstreferenzieller Konzentration innerhalb der engen Grenzen und mit der kurzen Sicht, die uns im Fokus auf unsere uns so wichtigen Meinungen oft eigen ist, sondern in einem sich Einschwingen in das Lichtnetzwerk der irdischen Ebene übersteigenden Wirklichkeit. Konkret ausgedrückt: Wenn Hildegard singt, singt sie nicht allein, sie steckt andere an, ihr Singen zieht Kreise, weil es eingeborgen in eine sinnstif-

tende, tönende Schöpfung ist. Hildegard ist sich bewusst, dass in ihr und uns allen der Heilige Geist singt und spielt, dass wir berufen sind, jene vollkommene Stimme wiederzufinden, die Adam vor dem Sündenfall besaß und die auch jedem von uns auf dem Weg der Heiligung geschenkt werden kann. Das prägt die Gestalt ihrer stets in einem aufrichtenden, ausrichtenden melodischen Gestus sich entfaltenden Kompositionen immer wieder neu. Singen ist für Hildegard nicht Stimmbildung, sondern Personwerdung. Darum hat es im Gottesdienst, dort, wo wir der erbarbenden Mutterliebe Gottes begegnen, die uns zum Leben nährt, seinen ureigensten Ort.⁵ Die eigene Stimme zu finden ist nicht etwas, das uns vereinzelt, sondern zutiefst verbindet mit denen, die vor uns den Glauben gesungen haben – der wirkmächtigen und lichtstarken Gemeinschaft der Heiligen – und mit denen, deren Existenzform das immerwährende Gotteslob ist, den Engeln.

Sich aus der Krise herausbringen

Ein besonders wegweisendes Beispiel für unsere Zeit ist dabei der «Ordo Virtutum», das liturgische Singpiel, das Hildegard genau in jenem Augenblick schrieb, als ihr Konvent sich in seiner größten Krise befand.⁶ Der Wechsel auf den Rupertsberg hatte als Weg der Befreiung aus der Bevormundung durch den Disibodenberger Konvent gut begonnen. Aber der raue Alltag am neuen Ort, an dem die Nonnen Stein für Stein und Hand in Hand ihre Kirche neu bauen mussten, hatte alle an ihre Grenzen gebracht und manche auch aus der Gemeinschaft herausgeführt. In diesem Augenblick schrieb Hildegard die Geschichte einer Seele, die, ausgebrannt, blind und taub geworden für das lebendig tönende Licht, in der Vereinzelung gefangen in der Gefahr war, in die Finsternis zu stürzen. In diesem Augenblick kommen ihr aufbauende Kräfte, geistliche Grundhaltungen, lichtstarke wegweisende Engel zur Hilfe, die mit jedem sie umschwingenden Ton die Erstarrung lösen, die Aufrichtung und Ausrichtung bewirken und die einen Raum schaffen, in dem das Wunder gelingt, die in sich selbst verkrümmte, unglückliche wieder zu einer glücklichen Seele sich wandeln zu lassen. Diesen Raum in unserer Kirche zu schaffen, ist die Einladung, die von den Kompositionen Hildegards ausgeht. Sie sind Teil einer Lichtwirklichkeit, in der wir alle in Wahrheit zu Hause sind.

Barbara Stühlmeyer

Zur Zitierweise

Dieser Text enthält Anklänge an Schriftstellen oder Liedtexte, die als Resonanzraum lebendiger Gotteserfahrung eingewoben sind. Sie nicht als Zitat zu kennzeichnen, ist eine bewusste Entscheidung. Diese literarische Technik steht in der Tradition der monastischen Theologie, deren bedeutende Vertreter im 12. Jahrhundert wie beispielsweise Bernhard von Clairvaux oder Hildegard von Bingen in der Regel ebenfalls auf Verweise verzichteten. Dieselbe Art zu schreiben findet sich nicht nur bei den Kirchenvätern, sondern in starkem Masse auch in der ostkirchlichen Spiritualität. Die Wirkweise gleicht der eines Mikrorituals, weil sie den Leser in einen Schwingungsraum lebendiger Gotteserfahrung einlädt. Sie kann zugleich als Einladung zum Weiterlesen, zum Suchen und Fragen, Hoffen und Sehen begriffen werden und in ein Danklied an den Herrn für alle seine Gnade einmünden. In der Literatur findet diese Technik sich als Experiment in grossem Format in Umberto Ecos Roman «Der Name der Rose». In ihm hat der Semiotiker in reichem Masse vor allem theologische Texte des Mittelalters eingewoben. Ein besonders prägnantes Beispiel ist die Liebesszene zwischen dem Novizen Adson von Melk und einer jungen Frau aus dem Dorf zu Füssen der Abtei, in der er sich gemeinsam mit seinem Mentor William von Baskerville aufhält. In der Szene verwendet Eco Worte aus der Beschreibung des inneren Wesens der Trinität von Hildegard von Bingen.

⁴ Siehe hierzu: Stühlmeyer, Barbara, *Lebendiges Licht. Die Engel als Wegweiser zum Sinn in der Schau Hildegards von Bingen*, Kulmbach 2021.

⁵ Siehe hierzu: Stühlmeyer, Barbara, *Kaleidoskop der umarmenden Liebe. Zugänge zur Erfahrung des Umfanges von Christus*, Regensburg 2021.

⁶ Siehe hierzu: Stühlmeyer, Barbara/Böhm, Sabine, *Tugenden und Laster. Wegweisung im Dialog mit Hildegard von Bingen*, Beuron 2012.

Sie sind Vertrauenspersonen vor Ort

Was motiviert Seelsorgerinnen, die Aufgabe der Gemeindeleitung zu übernehmen? Welche Berufswege führten sie dahin? Diesen Fragen ging Nadja Waibel in ihrer Dissertation nach.



Dr. theol. des. Nadja Waibel (Jg. 1986) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Pastoraltheologie der Universität Luzern.

Das Kirchenrecht sieht in c. 517 §2 CIC/1983 die Möglichkeit zur Beteiligung der Laien an der Gemeindeleitung vor. Papst Franziskus würdigt im Nachgang der Amazonassynode das Engagement der Gemeindeleiterinnen: «Jahrhundertlang hielten die Frauen die Kirche an diesen Orten mit bewundernswerter Hingabe und leidenschaftlichem Glauben aufrecht» (QA 99). Auch in der deutschsprachigen Schweiz gibt es Frauen, die eine Gemeindeleitung oder Pfarreibeauftragung übernehmen. Wie sie in diese Funktion kamen und welche Aufgaben sie mit welchem Selbstverständnis übernehmen, haben Forscherinnen und Forscher bislang kaum untersucht. In meiner Dissertation befragte ich 21 Frauen, die zeitweise als Gemeindeleiterinnen oder Pfarreibeauftragte in den Bistümern Basel, Chur oder St. Gallen wirkten. Die Daten wurden dabei für die Publikation anonymisiert, damit die Frauen frei sprechen konnten, ohne Angst vor beruflichen Konsequenzen.

Typisierung der Biografien

Die Studie hat das Ziel, Erfahrungen von katholischen Gemeindeleiterinnen in der Schweiz festzuhalten. Da Erfahrungen biografisch gewachsen sind, entschied ich mich dafür, narrative-autobiografische Interviews zu führen, die mit der Methodik der Grounded Theory¹ ausgewertet und typisiert wurden. Die Zuordnung der einzelnen Biografien zu einem Typus ist nicht immer eindeutig, da es Mischformen gibt. Die Typenbildung verdeutlicht die unterschiedlichen Motive und Berufswege von Seelsorgerinnen:

Typ-A: Innerhalb des katholischen Milieus als Frau die eigene Berufung suchen.

Dieser Typus der Befragten ist zurzeit zwischen 70 und 80 Jahre alt. Diese Frauen haben ihr ganzes Leben im katholischen Milieu verbracht. Sie absolvierten in katholischen Lehrerinnenseminaren eine Berufsausbildung, sammelten in kirchlichen Organisationen erste Berufserfahrungen und arbeiteten als Sozialarbeiterinnen in Missionsländern oder in der Schweiz. Sie erlebten, dass es in der sozialen Arbeit nicht nur um orga-

nisatorische Unterstützung und materielle Hilfe ging, sondern dass Fragen aufkamen, die tiefer gingen. Personen fragten sie: «Warum passiert gerade mir das?» oder «warum lässt Gott das zu?» Auf der Suche nach Antworten wandten sie sich den theologischen Studien zu. Diesem Typus zugehörig sind meist Ordensfrauen oder Frauen, die zeitweise in Orden gelebt haben. Da die Leitung von Schulen, Heimen und sozialen Einrichtungen immer mehr vom Staat übernommen wurden, wurde nach neuen Charismen für ihren Orden gesucht, weswegen sie zeitweise auch in der Pfarreiseelsorge arbeiteten und dort auch Gemeindeleitungen übernahmen. Durch die Errichtung von grösseren pastoralen Einheiten entschieden sie sich dazu, die Pfarreiseelsorge aufzugeben, worauf sie meist neue Aufgaben innerhalb des Ordens übernahmen.

«Das tragende Vertrauen erleben sie selber als Gottes Fügung in ihrem Leben.»

Nadja Waibel

Typ-B: Aus der Gemeinschaftserfahrung der Jugendgruppen ein Theologiestudium beginnen. Die Mehrheit der Befragten gehört zu diesem Typus und befindet sich zum Zeitpunkt der Befragung im Pensionsalter. Sie sind Teil einer Generation, die geprägt ist von einer aktiven kirchlichen Jugendarbeit. Aus dieser positiven Gemeinschaftserfahrung heraus wählten sie das Studium der katholischen Theologie. Im Studium fanden viele nicht das, was sie suchten, da dort andere Themen behandelt wurden als in ihren Jugendgruppen. Die Gemeinschaftserfahrungen der Jugendzeit prägten ihr Kirchenbild und ihre spätere pastorale Arbeit.

Typ-C: Die Frage nach Gott in Krisen, im Leid und im Sterben.

Die Befragten dieses Typus erlebten in ihrer Biografie Leid, Tod, Beziehungs- und Lebenskrisen. In diesen Krisen beschäftigten sie sich vermehrt

¹ Grounded Theory ist eine Forschungsmethodik. Die Soziologen Anselm Strauss und Barney Glaser haben sie Anfang der 1960er-Jahre entwickelt. Die Methode geht von der Idee aus, eine Theorie aus empirischen Daten (z. B. Interviews) heraus zu entwickeln. Entsprechend habe ich aus den Erzählungen Kategorien bestimmt, wie beispielsweise Studienwahl, Berufseinstieg oder soziale Rollen als Gemeindeleiterinnen. Diese Kategorien verglich ich mit den Aussagen von anderen Befragten und habe mittels axialen und selektiven Kodierens Unterschiede und Gemeinsamkeiten festgestellt. Daraus ist die vorliegende Typenbildung entstanden.

mit Sinnfragen. Aus theologischem Interesse studierten sie Theologie und begannen nach dem Studium in der Seelsorge zu arbeiten. Dieser Typus reflektiert seinen Glauben intensiv, auch in der Begleitung in der Seelsorge.

Typ-D: Seelsorgerin als sinnvolles sozial-diakonisches Berufsziel

Angehörige dieses Typus kamen als Mütter durch den Religionsunterricht ihrer Kinder wieder in Kontakt mit Pastoralassistentinnen und Gemeindeleiterinnen, die sie anfragten, sich als Freiwillige in Familien-, Kinder- oder Jugendprojekten zu engagieren. Die Begegnung mit hauptamtlichen Laien, insbesondere mit Frauen, die bereits in den Pfarreien arbeiteten, führte dazu, dass das Theologiestudium als ein Studium mit Berufsperspektiven wahrgenommen wurde. Die seelsorgerlich-pastoralen Berufe stellen für sie eine sinnvolle und erfüllende Aufgabe dar. Aus dem bereits gelebten und freiwillig engagierten Glauben wird durch das Studium eine Profession.

Erfüllende und belastende Erfahrungen

Viele der befragten Frauen sind Quereinsteigerinnen, die zuvor eine Erstausbildung in anderen Berufen absolvierten. Dies zeigt, wie wichtig diese Möglichkeiten der berufs begleitenden Aus- und Weiterbildungen für die pastoralen Berufe sind. Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger bringen wichtige Berufs- und Lebenserfahrungen für die Seelsorge mit. Dieses Potenzial gilt es weiter für die pastorale Berufsbildung auszubauen. Der Beruf der Seelsorgerin wird für die Frauen als sinnvolle Aufgabe erlebt. Das Begleiten von Menschen erfahren sie als sinnstiftend. Fehlende Wertschätzung für ihre Arbeit vonseiten der Kirchenleitung wirkt auf sie verletzend. Die unsichere Position als Gemeindeleiterin ad interim nehmen sie als schwierig wahr. Die Befugnisse und sozialen Rollen bleiben oft ungeklärt. Besonders durch die Einführung von grösseren Seelsorgeeinheiten sehen die Gemeindeleiterinnen ihre Arbeit, ihre soziale Rolle und ihre Identität gefährdet. Die jahrelange Unwissenheit um ihre Position, auch als berufstätige Frau in der Kirche,

ist für viele sehr belastend. Störend erleben es auch einige, dass sie keinen liturgischen Ort im Gottesdienst haben oder den immer wieder selber suchen oder in der Zusammenarbeit mit Priestern finden müssen.

Vertrauen in Krisen und in die Leitung

Klaus Mertes SJ stellt eine Vertrauenskrise «innerhalb der Kirche, der Katholiken untereinander» (Mertes, 2013, S.13) fest. Die zeige sich in «Misstrauen untereinander», in «Lagerdenken» sowie in der «Reduzierung strittiger Fragen auf Machtfragen» (ebd.). Für die Befragten war das Vertrauen eine wichtige Ressource in Krisen. Sei es, dass sie als junge Frauen katholische Theologie studierten, im Vertrauen, dass es gut kommt. Im Berufseinstieg war das wahrgenommene Vertrauen von Regenten, vorgesetzten Priestern und Gemeindegliedern ein entscheidender Faktor dafür, ob das Finden in die soziale Rolle der Pastoralassistentin und berufstätigen Frau der Kirche als positive Erfahrung erlebt wurde. Den Wechsel in eine Gemeindeleitung oder Pfarreibeauftragung trauten sich die meisten Befragten im Alter von ca. 50 Jahren zu, aus dem Wunsch heraus, mehr Verantwortung zu übernehmen und mehr Gestaltungsspielraum zu haben im Gemeindeaufbau.

Die befragten Gemeindeleiterinnen erlebten in Seelsorgegesprächen, dass ihnen viel Vertrauen geschenkt wurde aufgrund ihrer Funktion als Vertreterin der Kirche. Personen haben sich ihnen anvertraut und von ihren Sorgen und aus ihrem Leben erzählt. Das tragende Vertrauen erleben sie selber als Gottes Fügung in ihrem Leben. In der Umsetzung von Pfarreiprojekten, in Gottesdiensten und der Begleitung von Trauernden und Tauffamilien wird etwas «Dichtes» erlebt, was plötzlich «trägt». Gemeindeleiterinnen und Pfarreibeauftragte sind Vertrauenspersonen vor Ort, die Menschen begleiten im Alltag und an Lebenswendepunkten, und sie prägen als Repräsentantinnen von Kirche neue Kirchenbilder.

Nadja Waibel

Literatur

- Klein, Stephanie, Theologie und empirische Biographieforschung, Stuttgart/Berlin/Köln 1994.
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet, Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim 1996.
- Mertes, Klaus, Verlorenes Vertrauen. Katholisch sein in der Krise, Freiburg i. Br. 2013.
- Papst Franziskus, Querida Amazonia. Nachsynodales Apostolisches Schreiben, Vatikan, 2. Februar 2020.
- Waibel, Nadja, Vertrauen mit den Frauen. Eine biografisch-empirische Studie zu Gemeindeleiterinnen in katholischen Pfarreien der deutschsprachigen Schweiz 2023, erscheint voraussichtlich am 1. Juni als Open-Access-Publikation, abrufbar auf der Webseite des TVZ-Verlags.

«Gott stellt mich in Frage»

Magdalene L. Frettlöh und Matthias Zeindler veröffentlichten kürzlich den Sammelband «Theologie am Nullpunkt. Karl Barth und die Krise der Kirche».¹

Die SKZ sprach mit Matthias Zeindler über die Theologie Barths.

SKZ: Wie können wir uns die evangelische Theologie Ende des 19. Jahrhunderts vorstellen?

Matthias Zeindler: Anders als in der katholischen Theologie gibt es in der evangelischen Theologie grundsätzlich keine verbindliche Tradition. Norm war die Auslegung der Bibel, dabei gab es unterschiedliche theologische Strömungen: liberal, pietistisch, religiös-sozial. Gemeinsam war diesen Strömungen – anders als in der damaligen katholischen Theologie – ein optimistisches Verhältnis zu Gesellschaft und Kultur.

Sie sprechen von einem «Nullpunkt» in Bezug auf Barths theologischen Ansatz. Lag der in der Luft oder war er wirklich dem Erleben des Ersten Weltkriegs geschuldet?

Wir erkennen in der europäischen Gesellschaft vor und nach dem Krieg in der ganzen Kultur ein breites Unbehagen dem bisherigen Mainstream gegenüber, etwa in Musik (Zwölftönigkeit), Literatur und Kunst (Expressionismus) und Philosophie (Wittgenstein und Heidegger). Der theologische Neuaufbruch ist auch in diesem Zusammenhang zu verstehen. Daneben hat Barths Neuanfang vor allem innerkirchliche Gründe, nämlich die kritiklose Nähe von Theologie und Kirche zur herrschenden Kultur.

Inwiefern grenzt sich Barth als Mitglied von SP und SPD vom Religiösen Sozialismus ab?

Er war immer Sozialdemokrat, aber nie ein Religiös-Sozialer. Dieses Denken gehört für ihn in den gleichen Topf wie die übrige «alte Theologie», verortet dieser doch – etwa Leonhard Ragaz – das Kommen des Reichs Gottes in der sozialistischen Bewegung. An seiner ersten und einzigen Pfarrstelle in Safenwil (AG) engagierte sich Barth aber in der Arbeiterbildung und half eine Gewerkschaft gründen. Dort war er je nach Sicht der «Genosse Pfarrer» oder der «rote Pfarrer».

Barth verstehe ich als konsequente Fortsetzung von Immanuel Kants Erkenntnislehre. Doch sein Gottesbegriff bleibt eigenartig offen.

Barth war ein guter und kundiger Kant-Leser. Er schätzte die methodische Sauberkeit dieses Denkens und teilte auch die Einsicht, dass Gott kein Gegenstand menschlichen Wissens ist. Er verortet Gott aber nicht im autonomen Gewissen, sondern formuliert noch radikaler, dass wir nicht erkennen können, was Gott ist, sondern allein, was Gott uns von sich zu erkennen gibt. Gott entzieht sich

in seiner Souveränität unseren Versuchen, ihn für menschliche Interessen in Dienst zu nehmen. Dieser «konsequente Offenbarungsbegriff» ist nicht mit dem zu verwechseln, was wir heute «fundamentalistisch» nennen.

Nochmals zurückgefragt: Er lehnt Fundamentalismus ab und rechnet doch mit einem unmittelbaren Einwirken Gottes auf den Menschen?

Wir müssen uns bewusst sein, dass «Fundamentalismus» ein neuer Begriff ist, der erst in den 1910er-Jahren in den USA entstand. Barth rechnet mit einem Handeln Gottes in der Welt, bleibt aber misstrauisch, dieses Handeln «erkennen» zu können. Vielmehr bleiben wir dabei stets zurückverwiesen auf die Bibel und auf Jesus Christus. Barth verweigert sich auch Versuchen von Individualismus und Innerlichkeit und versteht seinen biblischen Ansatz in seiner Frühphase primär negativ: Gott stellt mich in Frage, Gott ist kritisch.

Verblüffend dann die unmissverständlichen «Anathema» der Barmer Erklärung von 1934 angesichts des Nationalsozialismus. Nun legt sich Barth doch fest, wo und wie Gott wirkt?

Er ist hier unmissverständlich und klar: Zentrum der göttlichen Offenbarung ist Jesus Christus. Und da geht es nicht um Abstraktion: Gott hat sich in Jesus Christus festgelegt als ein menschenfreundlicher Gott; als ein Gott, der Freiheit will; als ein Gott, der uns etwas zutraut. Damit lässt sich kein Regime vereinbaren, das einen totalen Anspruch auf Menschen beansprucht. Dies ist eine klare Form politischer Theologie.

Interview: Heinz Angehrn

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch



Dr. Matthias Zeindler (Jg. 1958) ist Titularprofessor für Dogmatik am Institut für Systematische Theologie an der Universität Bern.

Amtliche Mitteilungen

BISTUM BASEL

Ernennung

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) per 01.05.:

- *Susanne Wallimann* als Katechetin (RPI) im Pastoralraum Stadt Luzern per 1. Mai 2023.

Im Herrn verschieden

Ernst Eggenschwiler, em. Pfarrer, Dornach SO, verstarb am 30. April. Am 30. April 1937 in Mümliswil SO geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1965 in Solothurn die Priesterweihe. Danach wirkte er von 1965 bis 1969 als Vikar in der Pfarrei Heiliggeist in Interlaken BE und von 1969 bis 1978 in der Pfarrei Herz Jesu in Lenzburg AG. Von 1978 bis 2004 stand er im Einsatz als Pfarrer in der Pfarrei St. Mauritius in Dornach. Von 2003 bis 2006 übernahm er die Pfarrverantwortung im Seelsorgeverband Büren-St. Pantaleon-Nuglar-Seewen SO. Nach der Demission als Pfarrer in Dornach wirkte er von 2005 bis 2017 als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung und von 2017 bis 2021 als leitender Priester in den Pfarreien St. Mauritius Dornach SO, St. Blasius Gempfen SO und St. Gallus Hochwald SO. Während mehrerer Jahre war er als Feldprediger im Einsatz. Seinen Lebensabend verbrachte er in Dornach. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 17. Mai in der Pfarrkirche St. Mauritius in Dornach statt.

Kommunikationsstelle der Diözese

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain ernannte:

- *Narcisse Elenga* zum Pfarrer der Pfarrei St. Nikolaus in Hombrechtikon.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Firmung 2024: Anmeldung

Die Verantwortlichen für die Firmung in den Seelsorgeeinheiten/Pfarreien/Missionen haben am 27. April eine E-Mail erhalten, in der ihnen das neue Anmeldeverfahren für die Firmungen 2024 mitgeteilt wurde. Falls diese E-Mail nicht erhalten worden ist, bitten wir die Verantwortlichen, dies an die E-Mail-Adresse confirmation@diocese-igf.ch zu melden. Diese Adresse wurde speziell für die Organisation der Firmungen kreiert. Anmeldefrist ist der 31. Mai 2023.

Aushilfsdienste

Die Diözesanbehörde bittet, dem Ordinariat den Einsatz von Geistlichen und pastoralen Laienmitarbeitenden zu

melden, die nicht in der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg inkardiniert sind bzw. nicht aus dieser Diözese stammen. Alle Stellvertretungen in den Pfarreien oder weitere Dienste (z. B. während der Ferien usw.) müssen drei Monate vor Beginn des Einsatzes gemeldet werden. Das zusammengestellte Dossier muss vollständig an die Diözesankanzlei weitergeleitet werden. Eine Liste der einzureichenden Unterlagen findet sich in den diözesanen Richtlinien (Shortlink: <https://bit.ly/44KVLOs>). Jeder Kleriker und jede/r pastorale Laienmitarbeitende, der/die aus einer anderen Diözese kommt, muss ausserdem unsere Charta (Shortlink: <https://bit.ly/3NQHct4>) gegen sexuellen Missbrauch unterzeichnen. Es muss auf die rechtlichen Bedingungen für die Anstellung geachtet und es darf kein Amt versprochen werden, bevor die Genehmigung durch die Diözesanbehörde erfolgt.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM ST. GALLEN

Ernennung

Eine Bischöfliche Beauftragung hat erhalten per 24.04.:

- *Annette Winter* als Spitalseelsorgerin im Kantonsspital St. Gallen.

Kommunikationsstelle der Diözese



Kirchenrenovationen ermöglichen





IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Missiun Interna



Seelsorgeprojekte unterstützen



Jetzt mit TWINT spenden!

Ihr Stelleninserat in der



Schweizerische Kirchenzeitung

Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

Für 340 Franken Aufpreis zusätzlich online auf kath.ch

www.kirchenzeitung.ch



Ich bin kein Inserat.
Ich bin das fehlende Teil für eine bessere Zukunft.

Jetzt mit TWINT spenden!



SWISSAID
Wir streifen zusammen gegen den Hunger.

SPINAS CIVIL VOICES





Graziös Skandalös

Landet Plastik im Wasser, leiden sogar die Meeresbewohner in der Antarktis darunter. Engagieren Sie sich mit uns für saubere Meere: oceancare.org



Jetzt mit TWINT spenden!



«Meine Kinder werden nicht mehr Fischer sein.»

Ihre Spende hilft Menschen in der Klimakrise

Das Richtige tun

CARITAS



Schweizerische Kirchenzeitung

Testen Sie die SKZ mit dem **kostenlosen Probeabo**. Sie erhalten gratis 4 Printausgaben, Zugriff zum E-Paper sowie 2 Monate unbegrenzten Zugang auf die Datenbank.



Bestellung:
www.kirchenzeitung.ch/Abonnemente

ZWECKVERBAND
SEELSORGEEINHEIT
WALENSEE †
KATH. KIRCHEN FLUMS BERSCHIS / TSCHERLACH WALENSTADT MOLS-MURG-QUARTEN

Idyllisch am Walensee, mit Blick auf die imposante Bergkette der Churfürsten und die Flumserberge, liegt die Seelsorgeeinheit Walensee, in der Ferienregion Heidiland. Wir sind eine offene, lebendige und aufgeschlossene Seelsorgeeinheit mit 5 Kirchgemeinden, von Murg bis Flums.

Zur Unterstützung unseres Katecheseteams suchen wir per 01.08.2023 oder nach Vereinbarung eine engagierte Fachperson als

Religionspädagogin / Religionspädagogen
Katechetin / Katecheten
30–60 %

Ihr Profil:

- Abschluss RPI-Luzern oder Katechet/in ForModula oder Master in Theologie
- engagierte, im Glauben verankerte Persönlichkeit
- Kontaktfreudigkeit, Offenheit, Belastbarkeit und Authentizität
- Teamfähigkeit, Gesprächskultur und Flexibilität
- Selbständige und zuverlässige Arbeitsweise
- Freude an Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aller Altersstufen
- Interesse für die Kirche

Ihre Hauptaufgaben:

- Religionsunterricht 1. bis 3. Zyklus
- Mitgestaltung Lernort Kirche
- Mitgestaltung Kindergottesdienste
- Weitere Aufgaben nach Absprache

Unser Angebot:

- Unterstützung durch unseren Katecheseverantwortlichen Rolf Dittli
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Besoldung nach den Richtlinien Kath. Konfessionsteil des Kantons St. Gallen

Haben Sie noch Fragen? Gerne hilft Ihnen Bernadett Bejczy, Teamkoordinatorin a. i. unter bernadett.bejczy@sesowa.ch / 079 931 26 64; Rolf Dittli, Katecheseverantwortlicher unter rolf.dittli@sesowa.ch / 079 565 27 12; oder Albert Tschirky, Präsident Zweckverband Seelsorgeeinheit Walensee, unter kvr.flums@sesowa.ch, weiter.

Fühlen Sie Sich angesprochen? Dann freuen wir uns, wenn Sie uns Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen bis am 10. Juni 2023 elektronisch einreichen, an: Zweckverband Seelsorgeeinheit Walensee, Daniela Hermann, Leiterin Finanzen und Personal, E-Mail: zweckverband@sesowa.ch



«Kirche sind wir» – am liebsten mit Dir!

So lautet das Credo der ökumenischen Gemeinde Halden, welche als eine der ersten im Jahr 1975 gegründete wurde. Sie ist eingebunden in die katholische Seelsorgeeinheit St. Gallen Ost und in die Evang.-ref. Kirchgemeinde Tablat St. Gallen. Im ökumenischen Gemeindezentrum Halden werden Ökumene und interreligiöse Kontakte selbstverständlich gelebt, gefeiert und weiterentwickelt.

Für diese besondere und vielseitige Gemeinde suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Pfarrbeauftragte/Pfarrbeauftragten (70–80 %)

Wir freuen uns auf eine kontaktfreudige und aufgeschlossene Persönlichkeit, die motiviert ist, zusammen mit dem Seelsorgeteam vor Ort, dem Pastoralteam der Seelsorgeeinheit und den evangelischen Kolleginnen und Kollegen die Gemeinde zu leiten und pastoral in die Zukunft zu führen!

Bist du eine Person mit ...

- > Gemeinschaftssinn
- > Teamplayerspirit
- > Spiritueller Offenheit
- > Freude an der Vielfalt
- > Gabe im Organisieren
- > Verantwortungsbewusstsein
- > Wurzeln im christlichen Glauben
- > Grosser Auffassungsgabe für komplexe Strukturen
- > Pragmatischer und doch sorgfältiger Arbeitshaltung
- > abgeschlossenem Studium in katholischer Theologie, inkl. Berufseinführung und Erfahrung in der Pfarreiseelsorge

Wir sind ...

- > eine offene, geistreiche, kritische und lebendige Gemeinde
- > interessiert an sozialen und ökologischen Themen
- > kreativ im Umgang mit verschiedensten auch neuen Gottesdienstformen
- > ein kleines, aber feines Team vor Ort und stark vernetzt
- > partizipativ unterwegs

Interessiert?

Vreni Ammann, Team-Koordinatorin der Seelsorgeeinheit St. Gallen Ost, Tel. 071 224 07 51, vreni.ammann@kathsg.ch, oder der bisherige Stelleninhaber, Matthias Wenk, Tel. 071 224 07 11, matthias.wenk@kathsg.ch, geben gerne weitere Auskünfte zu dieser spannenden Stelle.

Wir freuen uns auf deine digitale Bewerbung **bis 15. Juni 2023 an:** heidi.kuonen@kathsg.ch
 Katholische Kirchgemeinde St. Gallen, H. Kuonen, Personalassistentin, Gallusstr. 34, 9001 St. Gallen

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags (an Feiertagen freitags), Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember

Druckauflage: 1600 Expl., beglaubigt: 1321 Expl.

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Leitende Fachredaktorin
Dr. Maria Hässig (mh)

Produzentin/Geschäftsführerin
Brigitte Burri (bb)

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Herausgeberkommission

Die Generalvikare:
Dr. Markus Thürig (Solothurn)
Jürg Stuker (Chur)
Guido Scherrer (St. Gallen)

Redaktionskommission

Pfr. Heinz Angehrn, Präsident (Malvaglia TI)
Dr. Thomas Markus Meier (Oberbösgen SO)
Silvia Balmer Tomassini (Buchs AG)
Kaplan Ernst Fuchs (Sachseln OW)

Abonnemente

Einzelnummer CHF 9, Doppelnummer CHF 15 (exkl. Versand), Jahres-Abo Inland CHF 169 (Ausland CHF 199), Online-Abo CHF 139 (nur E-Paper, kein Print), Jahres-Abo Studierende CHF 98 (Ausland CHF 128), Kennenlern-Abo (4 Ausgaben) gratis, 5er-Jahres-Abo (für Institutionen) CHF 591, Gönner-Abo ab CHF 199.

Abonnenten erhalten Zugriff auf das Digitalangebot der SKZ (E-Paper; weiterführende Artikel, Dossiers, Archiv) unter der Adresse www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Für einverlangtes Material gehen alle Rechte an die Herausgeber über. Die Wiedergabe von Beiträgen (Print und Online), auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. Amtliche Mitteilungen verantwortet die publizierende Institution.



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

SKZ

Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 11/2023 zum Thema

Der Fromme von morgen ...

erscheint am 8. Juni

www.kirchenzeitung.ch